

Schon drohen der CDU neue Wunden und Wirren

Vom Parteitag der CDU und der Wahl des neuen Vorsitzenden bleiben vor allem zwei Dinge in Erinnerung: das gute Ergebnis für Friedrich Merz und die Wunde des vergangenen Jahres, die als Narbe bestehen bleibt. Das gute Ergebnis für Merz war wohl der Sehnsucht unter allen Delegierten geschuldet, dass es nun endlich vorbei sein müsse mit dem Vorsitzstakkato der vergangenen Jahre. Die CDU will klare Verhältnisse.

Kein Zeichen von Spaltung, kein Anflug von Machtkampf, kein Anlass zu Zweifeln: Merz geht als klarer Sieger aus dem Tal der Tränen hervor, in das sich die CDU vor und nach der Bundestagswahl selbst gebracht hat. Dass er sich so souverän durchsetzen konnte, zeigt dass Angela Merkel fast schon vergessen ist und ausgerechnet der „Konservative“ dafür steht, dass nun etwas Neues, Anderes beginnen möge.

Der einzige und unnötige Misston vor diesem Parteitag, Merkels Ablehnung des Ehrenvorsitzes und eines gemeinsamen Abendessens mit der neuen Parteiführung, ist nicht nur ein Abschied ganz eigener, Merkel'scher Art. Symbolisch spiegelt sich darin das Eingeständnis, dass sich in der Partei ein Bedürfnis nach einer Zeit nach Merkel breitgemacht hat. Die klare Wahl von Merz zeigt, dass sich offenbar in großen Teilen der Partei damit auch der Wunsch verbindet, dass Versäumtes nachgeholt werden möge.

Inhaltlich meinte Versäumtes auf diesem Parteitag nicht die Gesellschaftspolitik, die Klimapolitik oder die Migrationspolitik, sondern die Sozialpolitik, die Merkel den Sozialdemokraten überlassen hatte. Sicher war das eine Begleiterscheinung der großen Koalitionen, die sich aber im Wahlkampf als Leerstelle aus Gewohnheit entpuppte. Die CDU hatte das Thema einfach nicht mehr auf dem Schirm. Das wird sich mit Mario Czaja als Generalsekretär sicher ändern.

Welche Rolle Merz für sich sieht, stellte er in seiner Rede mit aller Deutlichkeit klar. Er widmete sie in Teilen zu einer direkten Ansprache an den Bundeskanzler um, an den „Herrn Scholz“, dem er vorwarf, sein Amt nicht ausfüllen zu können. Damit stellte Merz auch gleich klar, wer in der CDU derzeit, auch wenn keine Wahl ansteht, der Herausforderer von Scholz ist. Hoffnungen, dass diese Herausforderung schnell zum Ziel führen könnte, dämpfte Merz allerdings gleich zu Beginn seiner Rede. Es könne ein „langer Weg“ werden.

Merz wird sicher wissen, dass er den Führungsanspruch nur einlösen kann, wenn er auch den Fraktionsvorsitz im Bundestag übernimmt. Das müsste bald geschehen, um nicht mit der nächsten Führungsdiskussion in die bevorstehenden Landtagswahlen zu stolpern.

Gelingt es Merz nicht, Ralph Brinkhaus als Fraktionsvorsitzenden abzulösen und so zum Oppositionsführer zu werden, könnte das auch daran liegen, dass Söder darauf hinwirkt, Brinkhaus zu halten. Er und die CSU-Landesgruppe leben mit geteilter CDU-Macht besser als mit einer Ein-Mann-Spitze, die die nächste Kanzlerkandidatur beanspruchen könnte.

Dass Merz eine solche Kandidatur vor Augen hat, dürfte ebenso klar sein wie der Anspruch Söders nach einer erfolgreichen Bayernwahl. Den deutlichen Sieg in den Übergangswirren der Zeit nach Merkel wird Merz also erst noch in einen Erfolg verwandeln müssen. Sonst bleibt auch er ein Mann des Übergangs in einer Partei, der neue Wunden und Wirren bevorstehen könnten.